Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 175 (2009)

Heft: 11

Artikel: Gedanken zur aktuellen Réduitdiskussion : "Ws brauchte vor allem Mut"

Autor: Fuhrer, Hans Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gedanken zur aktuellen Réduitdiskussion: «Es brauchte vor allem Mut»

Verschiedene Sendegefässe des Schweizer Fernsehens haben in diesem Sommer dem Mythos «Réduit» nachgespürt. Das grosse Interesse hat gezeigt, dass die viel geschmähte «Réduitmentalität» im Schweizervolk anscheinend nicht ganz verschwunden ist. Revisionistische Historiker und Journalisten haben demzufolge aggressiv reagiert.

Hans Rudolf Fuhrer

Jüngste Studien der Militärakademie in Zusammenarbeit mit der ETH Zürich haben ergeben, dass sich das Geschichtsbild zur Rolle der Schweizer Armee im Zweiten Weltkrieg seit dem Ende des Kalten Krieges grundlegend verändert hat. Eine Mehrheit der Schweizerinnen und Schweizer sieht heute die Gründe für die Verschonung der Schweiz 1939–1945 vorab in der engen finanz- und wirtschaftspolitischen Zusammenarbeit mit Deutschland und nicht mehr wie früher vor allem in der militärischen Abwehrbereitschaft. Besonders die jüngere Generation neigt zu dieser Umwertung. Dies ist der «Erfolg» einer revisionistischen, selbsternannt «kritischen» Geschichtsbetrachtung.

An drei Behauptungen soll nun in der gebotenen Kürze gezeigt werden, dass interpretatorische Konstrukte der Revisionisten nicht unverrückbar sind.

Die Schweiz war im Zweiten Weltkrieg militärisch nicht bedroht

Hans Ulrich Jost lehrt in «Geschichte der Schweiz und der Schweizer», es seien von deutscher Seite wohl Angriffspläne gegen die Schweiz routinemässig ausgearbeitet worden, doch habe weder bei der militärischen noch der politischen Führung jemals ernsthaft die Absicht einer Eroberung der Schweiz bestanden.

Er meinte wohl vor allem die deutschen Planungen im Sommer und Herbst 1940, welche meist unter dem Tarnnamen «TANNENBAUM» zusammengefasst werden. Waren das aber wirklich blosse Fingerübungen unterbeschäftigter Generalstabsoffiziere? Warum hat sich dann der Generalstabschef des Heeres, Generaloberst Franz Halder, persönlich damit beschäftigt? Warum finden wir eine vergleichbare Angriffsplanung auch in den italienischen Generalstabsakten? Auch nur Routine?

Halder zeichnete in knappen Strichen die wesentlichen Elemente der Schweizer Operation. Er rechnete mit einem Zeitbedarf von rund einer Woche für die Besetzung des Mittellandes. Sollte es den Schweizern gelingen, sich mit stärkeren Kräften im Alpenraum festzusetzen, beurteilte er die Dauer der Operation als unberechenbar.

Die Planung «TANNENBAUM» wurde am 11. November 1940 von Halder endgültig gestoppt. Die Truppen wurden auf anderen Kriegsschauplätzen gebraucht. Insbesondere war die für die Besetzung der Schweiz bereitgestellte verstärkte 12. Armee (List) für die Operation in Griechenland vorgesehen. Weitere Grossverbände mussten für den bevorstehenden Krieg mit Russland bereitgehalten werden.

Die subjektive Gefährdungsanalyse des schweizerischen Nachrichtenchefs, Brigadier Roger Masson, zeigt die kritischen Phasen des Krieges auf. Diese sind seither von der militärhistorischen Forschung mehrmals beschrieben worden. Trotzdem ist bisher ein abschliessendes Urteil, warum die Schweiz nicht angegriffen worden ist, wegen der unvollständigen Quellenlage und der widersprüchlichen Erinnerung der Beteiligten nicht gelungen. Wichtig ist zudem, dass die Wahrnehmung der Bedrohung für die Beurteilung des Handelns wichtiger ist als die Bedrohung selbst. Die erste Behauptung ist deshalb nicht haltbar.

«Sechs Tage in der Woche arbeiten die Schweizer für Hitler, am Sonntag beten sie für den Sieg der Alliierten»

Von einzelnen Revisionisten (u. a. Joseph Lang, Jakob Tanner) wird gebetmühlenartig kolportiert, das Réduit sei nur deshalb geschaffen worden, um der deutschen Kriegsmaschinerie besser dienen zu können.

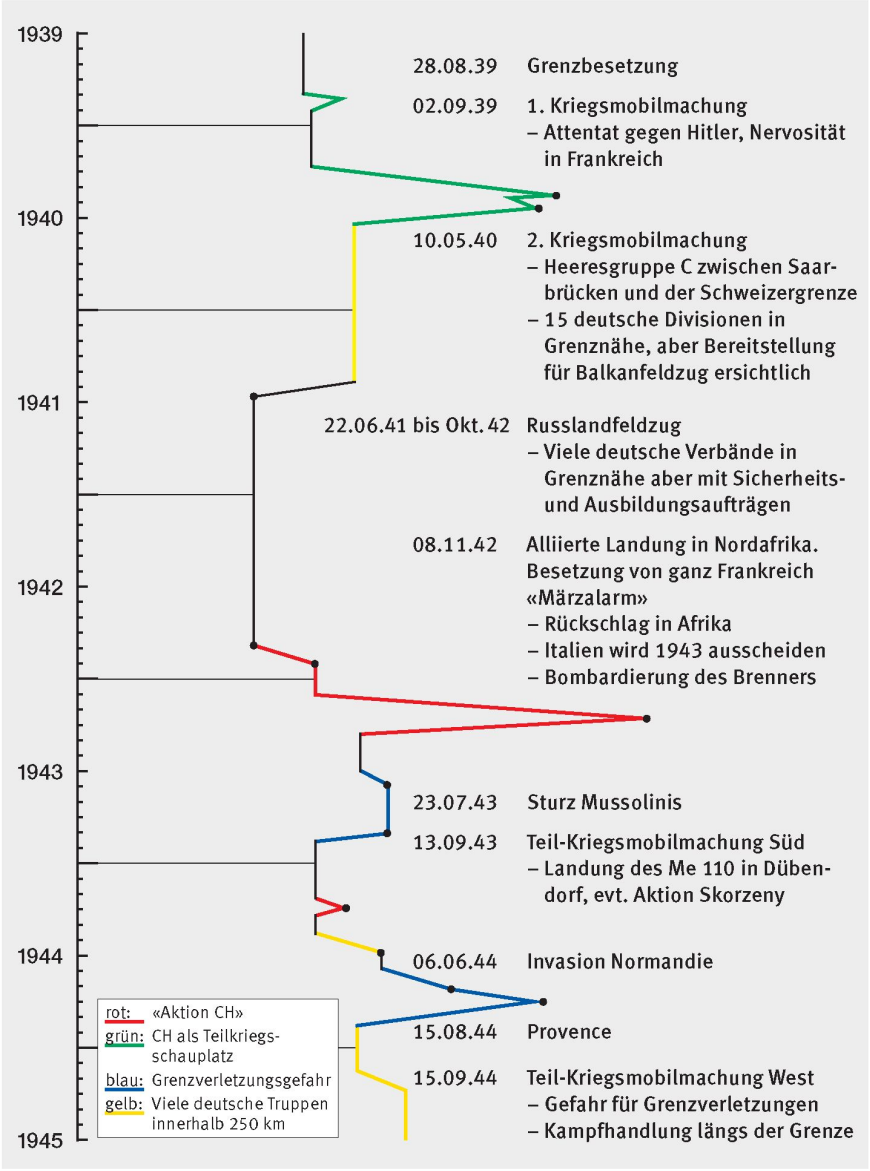
Die Bergier-Kommission hat den Stellenwert der wirtschaftlich-finanziellen Beziehungen der Schweiz zu den Achsenmächten facettenreich aufgearbeitet. Diese aufgrund der Lage unabdingbare und mit dem Neutralitätsrecht weitgehend übereinstimmende ökonomische Zusammenarbeit mit dem Reich bringt aber zur Analyse der Rolle der Armee nichts Neues. Jene mit dem Réduit in direkte Verbindung zu bringen, ist ein Konstrukt, wenn nicht gar Desinformation.

Da der Vorwurf der wirtschaftlichen Zusammenarbeit vor allem von den Alliierten kommt, wäre hier vertieft nachzuforschen. Ein bisher kaum bekanntes Dokument macht neugierig. Am 29. November 1943 präsentierte der britische Generalstabschef in der alliierten Lagebesprechung der Vereinigten Stabschefs einen Antrag zur Verbesserung der alliierten Beziehungen zur Schweiz. Seine zwei Vorschläge lauteten:

1. Der britische Generalstab beurteilt die militärischen Vorteile, welche die schweizerische Neutralität den Alliierten bietet, als von so grosser Wichtigkeit, dass er fürchtet, dass zu harte wirtschaftliche Pressionen diese Vorteile beeinträchtigen könnten.

2. Diese Vorteile sind: a) Die Schweiz ist eine wichtige Nachrichtenquelle. b) Die Schweiz ist eine Schutzmacht für Kriegsgefangene. c) Die schweizerische Industrie liefert kriegswichtige Materialien mit Wissen und Einverständnis ihrer Regierung an die Alliierten.

Diese Aussage passt in keiner Weise ins Konzept der zweiten Behauptung. Sie passt noch weniger zur Übersteigerung: die schweizerischen Rüstungslieferungen hätten den Krieg verlängert oder gar den Holocaust ermöglicht.



Gefährdungsanalyse des Chefs des Nachrichtendienstes nach dem Krieg.

Ungeschützte Frauen und Kinder

Die dritte Behauptung (u.a. Christoph Dejungs Studie «Aktivdienst und Geschlechterordnung») geht davon aus, dass sich Bundesrat und Armee im Kriegsfall in den Bergen in Sicherheit gebracht und die Bevölkerung im Stich gelassen hätten.

Hier fünf Argumente gegen den Vorwurf, man habe im Réduit Steine statt Frauen und Kinder verteidigt:

1. Der Réduitentschluss war eine konsequente Abhaltestrategie (Dissuasion). Man investierte alles, um den drohenden Krieg nicht führen zu müssen. So waren Frauen und Kinder am wirkungsvollsten geschützt. Das Réduit war in gewissem Sinne ein indirekter Schutz. Die Geschichte hat dieser Strategie Recht gegeben.

2. Eine Alternative zur glaubwürdigen Behauptung der beiden wichtigsten strategischen Güter (Souveränität wenigstens in einem Teil des Landes und Schutz der Alpentransversalen) gab es für die neutrale Schweiz nach der totalen Einschliessung durch die Achsenmächte nicht.

3. Jede Konzeption der Landesverteidigung muss zwischen dem Wunsch der Bevölkerung (Schutz des ganzen Landes, aller Menschen und Güter) und der militärisch besten Lösung einen gangbaren Weg finden. Eine reine Grenzverteidigung war schon 1939 chancenlos und die Armeestellung im Juni 1940 umgangen. Die Rundumverteidigung mit einem präventiv und schrittweise ausgebauten Réduit war die einzige glaubwürdige Lösung, wollte man sich weiterhin zur Wehr setzen.

4. Es standen in jeder Kriegsphase noch wesentliche Kampfelemente zwischen Grenze und Réduit. Das Mittelland war nie no-man's-land. Zudem durfte 1940/41 angenommen werden, dass die Deutsche Wehrmacht das Völkerrecht respektieren würde.

5. Der drohende «totale» Krieg forderte als Antwort die «totale» Verteidigung. Diese hatte nicht nur militärische Elemente (u. a. 100 000 Mann in den Ortswehren). Die Idee «Nationales Réduit» war unendlich viel mehr als die Festung in Fürigen und das Bergheimetli in Emmetten. Sie war viel mehr als alle militärischen Verteidigungsmassnahmen und die Anbauschlacht insgesamt. Sie gründete auf dem Willen der ganzen Aktivdienstgeneration zum Widerstand.

Schlusswort

Diese knappe Widerlegung von drei ausgewählten Behauptungen revisionistischer Historiker hat die wissenschaftliche Problematik ihrer Aussagen aufgezeigt. Noch problematischer werden ihre Thesen, wenn wir uns bewusst machen, dass mit der sogenannt «kritischen» Geschichtsinterpretation auch politische Ziele verfolgt wurden. Der Réduit-Mythos wurde angegriffen, um die Schlachtung der heiligen Kuh Armee zu ermöglichen, andere Mythen, um die eidgenössische Identität, den «Sonderfall», zu schwächen.

Und jetzt dieser Schock! 25 Männer ziehen in eine noch erhaltene Réduit-Festung im Alpenraum ein und die halbe Schweiz zeigt sich interessiert. Selbstkritisch müssen wir Militärhistoriker zugeben, dass wir diese Aufmerksamkeit mit unseren Studien nicht erreicht haben. Vielleicht fragt sich aber nun wieder eine grössere Zahl Bürgerinnen und Bürger, ob wirklich alle revisionistischen Ansätze unkritisch geglaubt werden müssen und ob nicht eine ideologieärmere Forschung am Platze wäre. Politische Grabenkämpfe führen uns nicht weiter.

General Henri Guisan hat nach dem Krieg im Jubiläumsband «125 Jahre Zofingia» geschrieben: *«Die Idee des Reduits hat gewiss nichts Geniales an sich. Sie war ganz einfach eine Lösung des gesunden Menschenverstandes und wie ich immer glaube, die einzige Lösung. Sie erforderte keine grossen geistigen Anstrengungen; es brauchte vor allem Mut.»* ■

Oberst Hans Rudolf Fuhrer
PD Dr. phil.
ehemaliger Dozent für Militärgeschichte
ETH/MILAK und UNI Zürich
8706 Meilen